



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Bannen der Unruhgeister

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)



Traum von
Spußgestalten

Holzchnitt
aus Claus
Magnus.
1555

Bannen der Unruhgeister

Die unruhigen Geister können an Orte „gebannt“ oder „gemahnt“ werden, wo sie festsitzen und keinen mehr beunruhigen; einige dürfen aber alle Jahre sich ihrem früheren Wohnort um einen Hahnentritt nähern. Eine Herrin auf Ornum in Schwansen war sehr jähzornig und grausam gegen ihre Untergebenen. Sie wurde auf ihren Wunsch im Ornumer Garten begraben; doch trieb sie dort und auf dem Hofe greulichen Spuß und wurde von vielen gesehen. Die Pastoren von Kosel und Brodersby „lasen sie zur Ruhe“. Erst wollte es nicht gelingen, da der Geist ihnen die heiligen Bücher fortschlug, und ein Wunsch mußte ihr bei ihrer Bezwingung gewährt werden: In des Jahres letzter Stunde wollte sie dem Herrenhause um einen Hahnentritt näher kommen, und habe sie das Herrenhaus erreicht, so solle es in Flammen aufgehen.

Die Herrin
von Ornum

Die geizige Antje Voß in Lehe bei Lunden schüttete einst vor den Augen einer armen Frau, die für ihr armes Kind bettelte, einen großen Topf voll Milch in den Kinnstein, und beim Tode von Zuchtkälbern bedauerte sie, daß nicht lieber ihre Kinder gestorben seien. Dafür fand sie im Grabe keine Ruhe; alle Dienstboten sahen sie, wie sie argwöhnisch den Arbeiten zusah, und niemand wollte mehr auf dem Hofe aushalten. Gegen Abtretung eines Koog Landes an das Kloster in Lunden hat der Pater Anselmo die ruhelose Seele gebannt. Er trieb sie unter Gebeten auf dem Binnerdeich nach Wollersum zu vor sich her, um sie

Antje Voß

dort in die Eider zu treiben. Aber er hatte seine Kräfte überschätzt; er brachte sie nur bis an die Schleuse des Mitteldeichs, und alljährlich, wenn die Kirchenglocken das neue Jahr einläuten, nähert sich Antje Voß ihrem Hofe in Lehe um den Schritt eines Zahnes.

**Kassen
Goldörp** Kassen Goldörp in Foßbek is na sin' Dod jede Nacht wedderkamen un hett op de Grottel mit de Keden rasselt un de Peer vör den Wagen spannt, as wenn he to Holt föhrn wull. Keen Knecht hett mehr in dat Hus bliwen wullt, se wulln sik ni all Nacht von dat Gespökel ut den Slap bringen laten, sä'n se. Do hebbt se den Paster halt, de schull Kassen Goldörp wegbannen. Na dat Holt bi Lurop hett he em hembannt kregen, dar hett he nösen noch mennigmal spökelt. All Niejahr kümmt he en Zahnentritt näger na sin Hus ran, un wenn he mal wedder dar is, denn fangt ok dat Spökeln wedder an.

**Noch einen
Ruck** Der Besitzer von Südergaard hatte sich ungerechterweise ein Torfmoor zugeeignet, das zum Gute Kurbüll gehörte. Darum hatte er im Grabe keine Ruhe; solange das Moor an den Besitzer von Kurbüll nicht zurückgegeben war, mußte er umgehen. Als das der Familie des Gestorbenen bekannt ward, sagte der, dem nun der Hof gehörte: „Lieber eine Seele verdammt, als die ganze Familie beschämt“, und behielt das Moor. Das Gespenst ward endlich mit einem Pfahl an der Tür des Schafstalles zu Südergaard in den Grund gebannt. Der Pfahl aber stand nicht wenig im Wege, wenn man die Tür aufmachte; er bekam deswegen oft einen Stoß und fing an sich zu lösen. Einst hatte eine Magd ihm einen kräftigen Stoß gegeben; da rief es unter dem Pfahl: „Noch einen Ruck!“ Erschrocken lief sie zu ihrer Herrschaft und erzählte, was sie gehört. Da ließ man den Pfahl vollends in den Grund rammen, und seit der Zeit ist das Gespenst gefesselt. Im Norden des Landes werden viele Pfähle gezeigt, worunter Wiedergänger gebannt sind. Man hütet sich, sie anzurühren.

Entschlüpft Auf einem Bauernhose in Bjolderup bei Apenrade spukte es einmal im Viehhaufe. Jeden Abend kam da ein Knecht in roter Weste und weißen Hemdsärmeln und ging da zwischen dem Vieh umher. Zwei große Ochsen, die in einem Stand angebunden standen, waren jeden Morgen los. Man konnte gar nicht begreifen, woher der Spuk auf einmal gekommen sein könne. Da fiel ihnen ein, daß das Steinpflaster, worauf die Ochsen standen, vor kurzem umgelegt sei und daß man dabei einen Pfahl herausgezogen habe, der mitten in dem Stande angebracht war. Darunter mußte in alten Zeiten einmal ein Wiedergänger gebannt sein, der nun frei geworden sei. Man sandte nach einem klugen Predi-

ger, der die Wiedergänger niedermahnen konnte, und dem gelang auch das Bannen, wenn auch sehr schwer, da der Unruhgeist nun schon zu alt und zu klug geworden war.

Als man in Nübel im Sundewitt vor vielen Jahren einmal auf dem Hofplatz eines Bauern einen dicken Eichenpfahl herauszog, sammelten sich auf dem Hofe, in den Scheunen und im Hause Krähen und Raben an. Mit dem Pfahl war nämlich ein Spuk niedergerammt worden, und erst als man ihn an seinen alten Platz gebracht hatte, wurden die Krähen ruhig und flogen nach der Büffelkoppel, wo sie noch heute in großer Menge zu finden sind. Die Krähen

Als der wegen seiner vielen Prozesse berühmte Hadesvogt Holm auf Törning im Jahre 1780 gestorben war, spukte er sofort, nachdem er begraben war. Seine Tochter kam vom Begräbnis nach Hause, und da saß er schon in seinem Studierzimmer: „Ne, kiel, dar sitt ja Dadder!“ rief sie. „Hä, hä, Dadder“, sagte er und grientete. Da gingen Pastor Dyrhof aus Osterlügum und der alte Pastor Thomsen aus Wittstedt hin, um das Gespenst zu bannen. Dabei begingen sie ein Versehen. Als der Geist versank und nun mit einem Pfahl bei der Ausfahrt festgebantt werden sollte, fragte er: „Wie lange soll ich hier sitzen?“ „Auf ewige Zeiten!“ antworteten sie. Das war nicht richtig, und das teuflische Gespenst erhob sich wieder und erhielt Gewalt über sie. Zum Glück merkte das der alte Pastor Petersen in Ries; er eilte aus seinem Hause nach der Stätte der Beschwörung und rief: „Bis zum Jüngsten Gericht!“ und bekam damit Macht über den bösen Geist. Der wehrte sich noch und beschuldigte Pastor Petersen, daß er einmal gestohlen habe. „Ja,“ sagte dieser, „als ich Student war, stahl ich einmal vor Hunger einem Bäcker ein Schillingsbrot. Hier ist der Schilling, und nun hast du nichts mehr zu fordern!“ Und nun konnte er den Geist ganz hinuntermahnen. Pastor Dyrhof aber starb bald darauf, noch nicht dreißig Jahre alt, und Pastor Thomsen wurde schwachsinnig. Das unrichtige Wort

Einmal sollte ein Pastor einen Wiedergänger wegmahnen, und da wollte seine Frau mit ihm. Das wollte er nicht gerne, aber als sie nicht nachließ, machte er mit ihr aus, daß sie sich zu seinen Füßen legen sollte, wenn sie zu dem Wiedergänger kämen. Und dieser sagte auch gleich: „Was soll sie?“ Wenn nämlich ein Wiedergänger einen Pastor in Verlegenheit bringen kann, so daß er nicht zu antworten weiß, dann kann er den Geist nicht bannen. „Das ist mein Fußschemel“, sagte der Pastor. — Als die Frau eines Bauern in Hostrup bei Tondern begraben war, saßen die Gäste nachher im Trauerhause zusammen. Da kam die Frau In Verlegenheit bringen

wieder und schloß die Hühner ein. Darüber kam alles in Aufregung, und der Pastor, der noch unter den Gästen war, sollte sie bannen. Aber er konnte es nicht. „Si künnt mi nich dwingen, bet de lütte swarte Mann öwer de Heid kümmt“, sagte sie. Damit meinte sie den Pastor aus Ladelund. Der wurde gleich geholt, und als er kam, sagte sie: „Du heft ok keen rein Brot in de Tasch.“ Er hatte nämlich als Lateinschüler eine Bäckerfrau um einen Dreilingskuchen beschwindelt. Der Pastor aber griff gleich in die Tasche und warf ihr ein größeres Geldstück hin. „Ja“, sagte sie, „nu heft du din Schuld al hundertfach betahlt“, und nun konnte er sie bezwingen und bannen.

Unter dem Braukessel In alten Zeiten soll einmal eine gottlose Frau auf Heistruphof gewohnt haben. Ihr Mann hatte sich auf unrechte Weise eine Wiese zugeeignet, worüber eine ganze Familie in Armut geraten war. Nach seinem Tode kam er in schwarzer Tracht an das Bett seiner Frau und rief: „Gib die Wiese zurück, gib die Wiese zurück, sonst wird einmal dein Stuhl neben meinem stehen!“ „Lieber eine Seele verdammt, als eine Familie in Schande“, antwortete sie und behielt die Wiese. Nach ihrem Tode ging sie im Hause um und wurde dort zu einem wahren Plagegeist. Endlich glückte es, sie niederzumahnern. Sie sitzt noch heute unter dem großen Braukessel, und die Dienstmädchen hören immer eine flüsternde Stimme, wenn sie dort in der Nacht etwas zu beschicken haben: „Lüch den Ketel beten op!“ Aber die wollen sich wohl hüten. Einmal Sonntags soll ihr Sohn gesagt haben, als er schon im Sonntagsstaat war: „Will Moder vondag to Karl?“ Da hat sie gerufen: „Ik will na de Höll!“ „Ja, mit de Tied“, sagte der Sohn, und das ist so eine Art Sprichwort geworden seitdem.

Der Haserdieb Ein geiziger Wirt in einem Gasthause am alten Ochsenweg bei Pattburg nahm den Pferden den Haser aus der Krippe, wenn die Fuhrleute und Ochsentreiber schliefen. Als er gestorben war, entstand des Nachts in den Ställen ein Lärm, daß kein Mensch es dort aushalten konnte. Ein Prediger sollte den Unruhgeist niedermahnern; aber als er bis zu den Hüften herunter war, schlug er dem Prediger das Buch aus der Hand, und nun konnte er ihn nicht weiter herunterkriegen. Da stülpte man ihm einen großen kupfernen Kessel über den Kopf und mauerte eine Mauer darüber, die zwei Ellen im Durchmesser hatte. Mauer und Kessel sind noch da, und man wagt nicht, sie wegzubrechen.

Am Tische Von einem der Herrenhöfe in Kjestrup wird erzählt, daß einer der früheren Besitzer wiederging. Mehrere Male im Jahre kam der alte Mann mit seiner roten Zipfelmütze, immer an bestimmten Abenden, und

setzte sich ans Ende des Tisches; er sagte nichts und tat nichts und ging nach einiger Zeit wieder fort. Er bereitete auch sonst keinen Verdruß auf dem Hofe, aber man wäre ihn doch gerne los gewesen. Da bekamen sie einmal einen neuen Knecht aus Jütland, und der sagte, er wolle ihn bald wegstreuen. Nach einiger Zeit kam der Alte wieder und nahm seinen Platz am Tische ein. Sofort ging der Knecht hinaus und klopfte von draußen ans Fenster. Der Wiedergänger sieht sich um und sieht, wie der Knecht ihm von draußen winkt. Er geht hin, und der Knecht geht rückwärts zur Pforte hinaus; er winkt beständig, und der Wiedergänger folgt ihm. Plötzlich schlug die Pforte mit einem solchen Knall zu, daß der ganze Hof erzitterte. Seit der Zeit hat man den Wiedergänger nie wieder gesehen, aber auch nicht den Knecht.

Bi Surdörp hett mal en Arbeitsmann wohnt, un sin Jung hett as Der Junge
Knecht op Nienhagen deent. Midd'n in de Aarn blifft de Jung dod. He hett so gern noch mal sin Ellern sehn wullt, awers de kamt nich, se hebbt dat so hild hadd. Do hebbt se em naher ümmer sehn kunnt, den Jung, wo se ok weern, op't Feld oder in'n Stall oder in'n Garn. Wenn de Dadder abends to Hus kümmt, steiht sin grot Jung in de Stuv un sett sik mit em to'n Eten dal. He hett awer nich een Wort seggt. Toletz hett de Paster in Grömitz em bannt, un do hett he Ruh hadd in sin Graff un de Ellern in er Hus.

Vor hundert oder zweihundert Jahren wohnte auf einem Hofe, den Schwertmann
man noch zeigt, in Kethwisch in der Krempersmarsch einer namens Schwertmann. Er ist noch in aller Gedächtnis wegen seines tollen Lebens, und wo es übel hergeht, da, heißt es, „regeert Swertmann“. Er hat bei seinen Lebzeiten ein junges Mädchen, das von ihm schwanger war und das er nicht heiraten wollte, in einen Backofen geworfen und verbrannt. Aber niemand konnte ihm das beweisen, und er starb darüber hin, ehe ihn die Strafe getroffen hätte. Kaum aber hatte man den Sarg mit der Leiche auf den Neuenbrooker Kirchhof in die Grube gesenkt, als man den Schwertmann oben darauf stehen und dann herauskommen sah, um mit großem Eifer die Grube selbst zuzuwerfen. Darauf stellte er sich hinten auf den Leichenwagen und ließ sich wieder nach Hause fahren. Die Gäste sahen ihn nachher vor seinem Hause hin und her gehen, als wenn er gar nicht im Grabe gelegen. Näherete man sich ihm, so verschwand die Erscheinung mit einem Knistern und Knattern wie ein Holzfeuer. Als sie beim Leichenschmause saßen, war Schwertmann bald unter ihnen, bald war er auf dem Heuboden und sah mit einer widerlichen Fratze durch die Luke. Er trieb ziemlich lange

sein Unwesen im Dorfe. Man rief endlich den Pastor, den Küster und den Schullehrer zu Hilfe; aber der Pastor und der Küster wußten sich nicht gegen des Geistes Vorwürfe zu verteidigen. Der eine hatte einmal Äpfel gestohlen, der andere Stachelbeeren, und beide hatten den Diebstahl nicht vergütet. Als er dem Schullehrer aber vorwarf, daß er einmal eine Kornähre in seiner Schuhschnalle vom Felde mit nach Hause genommen habe, antwortete dieser: „Ja, ich habe sie aber gleich wieder hingelegt, sobald ich's merkte.“ Da mußte der Geist sich gefangen geben. Der Schullehrer trug ihn nun auf dem Rücken nach dem wilden Moor. Unterwegs aber zischelte der Geist ihm ins Ohr: „Banne mich nicht in einen engen tiefen Sumpf!“ Da hätte der Schullehrer vor Schreck fast seine Last fallen lassen, doch kam er glücklich aufs Moor. Viele Leute haben ihn nachher da lange wie einen großen hellbrennenden Schoof umhergehen sehen, und viele sind dadurch in Angst und Schrecken gesetzt. Ein frommer Bäckergefell soll den Schwertmann endlich vom Moore fortgeschafft haben. Er ging mit seiner Stutenkiewe dahin, rief Schwertmann und bot ihm Brot an. Der Geist wollte sich nun selbst aussuchen und bückte sich über den Rand. Da schlug der Bäckergefell den Deckel zu und versenkte die Kiewe mit dem Gespenst ins Moor. Seitdem ist's ruhig.

Juchen Knoop Auf Blangenmoor bei Eddelak in Süderdithmarschen wohnte vor reichlich hundert Jahren ein reicher Bauer und Landmesser namens Buhmann. Er war ein gottloser Mann, hatte einen Meineid geschworen, einen Koog Landes absichtlich falsch gemessen, als Armenvorsteher und Kirchenbaumeister Geld unterschlagen und den Armen und Waisen es entzogen und andere ruchlose Taten mehr verübt. Dafür hatte er nach seinem Tode keine Ruhe und mußte umgehen. Er tobte und lärmte in jeder Nacht auf seinem Hofe; die Nachbarn selbst hatten keine Ruhe. Da rief man den Pastor Hellmann aus Marne zu Hilfe, um den Geist zu bannen. Der war auch bereit zu weichen, nur bat er, ihn doch aufs trockene Land zu verweisen und nicht auf die Watten ins Haff. Denn wer dahin verwiesen wird, kann niemals wieder zurückkommen. Der Prediger gewährte ihm seine Bitte und verwies ihn auf den gemeinen Viert, die große Heide auf der Geest, wo auch sonst viele andere Geister sich aufhalten. Diesen Viert sollte er ausmessen, erhielt aber dabei die Erlaubnis, alle sieben Jahre einen Hahnentritt seinem Hause wieder näher kommen zu dürfen. Eben langte der Geist an dem Orte seiner Verbannung an, als ein Bauer von Helseerdeich bei Marne mit einem Fuder Torf von der Geest herunterkam. Da hockte Buhmann

gleich hinten auf, und obgleich der Bauer merkte, daß seine Pferde immer schwerer zu ziehen hatten, kam er doch nach dem Helderdeich. Nun begann er auf dem Hofe des Bauern von neuem und noch viel ärger sein Poltern. Der Pastor ward wieder gerufen, aber der Geist floh auf einer Henne nach dem Fahrstedter Deich. Das konnte er, weil der Pastor ihn draußen auf dem Felde zur Rede stellte. Nun aber er- tappte er ihn abermals, und zwar in einer Wohnstube, und fragte ihn gleich, wie er sich habe unterstehen können zurückzukommen. Buhmann antwortete, er sei zu Wagen heruntergekommen, und das Fahren sei ihm nicht verboten gewesen. Da erzürnte der Prediger und gelobte, ihn ins Haff zu bannen, wo niemand ihn wieder erlösen würde. Der Geist versuchte nun, sich zu verteidigen und sagte, daß der Prediger vielleicht ein ebenso großer Sünder sei wie er selber; einmal habe er drei Roggen- ähren abgerissen. Der Prediger antwortete, das sei unversehens mit den Schubschnallen geschehen, als er einmal durch ein Feld gegangen; er habe sie gleich wieder angeknüpft. Dann beschuldigte ihn der Geist, daß er auch einmal einem Bäcker einen Stuten genommen, ohne zu bezahlen. Aber der Pastor erklärte, daß er ihm den Schilling gleich danach ja hingebraucht hätte. „Nun,“ sagte der Geist, „so hast du doch einmal ein Mädchen geküßt, wozu du kein Recht hattest.“ Der Pastor aber ant- wortete: „Das geschah aus wirklicher Liebe.“ Nun konnte sich der Geist auf keinerlei Weise loswickeln und bat nur, daß er vorher noch die beiden Lichter auslöschen dürfe, die er durchs Schlüsselloch brennen sähe. Da bemerkte der Prediger, daß die Dienstmagd an der Tür lausche, und er befahl ihr fortzugehen; den Geist aber bannte er ins Haff und legte ihm auf, den Sand auf den Matten zu zählen. Könnte er einmal da- mit bis zu Mitternacht fertig werden und die Südertür der Marner Kirche noch vor dem Glockenschlage erreichen, dann solle er frei sein. Mehrere Male soll Buhmann wirklich bis auf wenige Schritte sein Ziel erreicht haben. Dann aber schlägt die Uhr zwölf, und er muß wie- der zurück und von vorne anfangen. Da draußen im Haff gehen noch viele andere Geister umher. Die armen Fischer, die auf den Butt- und Krabbenfang ausgehen, sehen sie oft da umherschweben. Den Buhmann, den die Fischer Juchen Knoop nennen, sehen sie meist an lebensgefähr- lichen Tiefen stehen. Beständig zieht er sein Netz auf und füllt unauf- hörlich die Fische in seine Kiepe, die er auf dem Rücken trägt. Nähert sich ihm einer, so weicht er immer weiter und weiter hinaus an noch gefährlichere Stellen. Wer so unvorsichtig ist, ihm zu folgen, der ver- liert bald die Spur, verläuft sich im Schlick und Sande, und bald

kommt die Flut, und er muß ertrinken. Alte erfahrene Fischer lehren sich gar nicht daran, wenn sie den Juchen Knoop fischen sehen, oder wenn er ihnen winkt und gute Fangstellen anzugeben scheint; sie fischen auch in keinem Priel, wo er gefischt hat; denn da fängt niemand etwas. Doch schadet er nicht immer und ist nicht immer der böse Geist. Einen Fischer, der an der fallenden Sucht litt und den seine Krankheit einmal beim Fischen befiel, schleppte er ans Land und rettete ihn vor der Flut. Ein andermal, bei einer Sturmflut, konnte ein Außendeichshirte das Vieh nicht so schnell, als das Wasser kam, auf den Koogsdeich zusammentreiben. Da rief er in seiner Not: „Juchen Knoop, Juchen Knoop, hal uns dat God tohop!“ Augenblicklich erschien der Gerufene, und im Nu war alles Vieh geborgen, das zu Tausenden auf dem Außendeich grasst. Den Hirten hat er oft so beigestanden.

Hexe und Zauber

Vor einer Hexe muß man sich hüten und nichts von ihr annehmen, es sei auch was es sei, da sie sonst unheilvolle Macht über einen gewinnt. Am besten ist es, Dillsamen an sich zu tragen oder auch Dull Dilln (Bilsenkraut) rund um das Haus zu pflanzen. Dann haben die Hexen keine Macht mehr. Kirchhofserde, die man in der Tasche trägt, und Leinsamen, den man zwischen Bettgewand und Leinenzeug streut, sind ebenfalls gute Schutzmittel. Man sollte auch drei schwarze Kreuze an der Innenseite der Haustür anbringen, eine Schere oder ein Hufeisen auf die Türschwelle nageln oder, wenn die Hexe kommt, einen Besen quer vor die Tür werfen, dann wird sie das Haus nicht betreten. Man bohre auch ein Loch in den Eckständer eines Hauses, tue „Dull Dillsamen“ in ein Beutelchen aus einer Schweinsblase, verschnüre es fest mit einem Faden und verklebe es mit Siegelack, stecke es in das Bohrloch und schlage einen Holzpfropfen davor. Das bewahrt das Haus vor Hexerei und Unglück.

Wat andon Die Hexen haben sich mit dem Teufel oder mit bösen Geistern verbunden, verschaffen sich mit ihrer Hilfe Vorteile und schaden unter ihrem Beistande den Mitmenschen, „tun ihnen etwas an“. Das kann Menschen und Vieh betreffen. Besonders kleine Kinder haben darunter zu leiden; sie schreien und lassen sich nicht beruhigen, wenn nicht Gegenmittel gebraucht werden. Meine Nachbarin, so erzählt eine Frau, hatte ein zweijähriges Kind, das war behert. Es schrie Tag und Nacht und magerte sichtlich ab. Da nahm ich ein paar Strohhalme aus den Dächern von drei kleinen Häusern, etwas Dill, Brot und Salz, legte